



IBEB
INSTITUT FÜR BILDUNG, ERZIEHUNG
UND BETREUUNG IN DER KINDHEIT
RHEINLAND-PFALZ



Rheinland-Pfalz
PÄDAGOGISCHES
LANDESINSTITUT

Thesen und Handlungsempfehlungen für bedarfsgerechte Übergänge von der Kita in die Grundschule



Impressum

Herausgebende Institutionen



Hochschule Koblenz
Fachbereich Sozialwissenschaften
Institut für Bildung, Erziehung und Betreuung
in der Kindheit |
Rheinland-Pfalz (IBEB)
Konrad-Zuse-Str. 1
56075 Koblenz

Pädagogisches Landesinstitut
Rheinland-Pfalz
Butenschönstraße 2
67346 Speyer

Besuchsadresse:
Karl-Härle-Str. 1
56075 Koblenz

Stand: 19.11.2024

Inhaltsverzeichnis

1. Modellprojekt DebÜ.....	2
2. Thesen.....	2
3. Handlungsempfehlungen	2

1. Modellprojekt DebÜ

Im Rahmen des vom Ministerium für Bildung Rheinland-Pfalz mitfinanzierten Modellprojektes „*Diskursive Qualitätsentwicklung bedarfsgerechter Übergänge (DebÜ)*“ (09/2022-02/2025) des Instituts für Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit | Rheinland-Pfalz (IBEB) an der Hochschule Koblenz wurde der Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule in insgesamt vier Modellregionen (Koblenz, Speyer, Landkreis Neuwied und Landkreis Mainz-Bingen) begleitet und anhand vielfältiger Formate und Perspektiven erforscht. Aus den Ergebnissen des Modellprojektes ergeben sich 12 Thesen samt Erläuterungen zu bedarfsgerechten Übergängen, zu denen gemeinsam mit dem Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz (PL) Handlungsempfehlungen erarbeitet werden.

2. Thesen

1. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule benötigen eine aktive Mitwirkung der Kinder.

Kinder sind kompetente Akteur:innen ihrer eigenen Entwicklung. Indem Kindern Raum für Partizipation gegeben wird, können sie ihre eigenen Vorstellungen, Wünsche und Bedenken bezüglich des Schulanfangs ausdrücken. Partizipation von Kindern wird direkt verbunden mit der Frage nach Haltung und Pflicht und ist eng mit dem Engagement der jeweiligen Einrichtung verbunden. Durch Partizipation können spezifische Förderbedarfe der Kinder frühzeitig erkannt und adressiert werden. Dies ermöglicht es, den Übergang besser an individuelle kindliche Bedürfnisse anzupassen und fördert gleichzeitig ihre Selbstwirksamkeit und Autonomie.

2. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule sind Teil des Bildungsprozesses und verbinden Bildungsorte und Menschen.

Kita und Grundschule sind gemeinsame Bildungsorte. Es bestehen hohe Erwartungen an eine individuelle Förderung in beiden Institutionen. Der Übergang von der Kita in die Grundschule sollte neben etablierten Kooperationsaktivitäten durch maßgeschneiderte Kooperationsmaßnahmen gestaltet werden, um den Bedürfnissen der einzelnen Kinder gerecht zu werden.

Zur nachhaltigen Gestaltung von Übergangsprozessen müssen in den Einrichtungen ausreichend personelle und zeitliche Ressourcen eingeplant werden. Über die Institutionen Kita und Grundschule hinaus sind zudem weitere Akteur:innen in die Übergangsgestaltung einzubeziehen. Eine gegenseitige Anerkennung beider Bildungsorte ist von zentraler Bedeutung für einen gelingenden Übergang.

3. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule benötigen eine partnerschaftliche Beteiligung der Eltern bzw. Sorgeberechtigten.

Einrichtungsleitungen berichten von ihren Kooperationsaktivitäten für Sorgeberechtigte und schildern generell die Einbindung von Familien als eine Frage der Haltung. Sorgeberechtigte nehmen pädagogische Fachkräfte im Übergang als Ansprechpartner:innen

wahr und schildern einen Unterschied zwischen Kita und Grundschule im alltäglichen Umgang. Sie wünschen sich Transparenz und Information nicht nur im Übergangsprozess. Der Kontakt untereinander spielt eine wichtige Rolle. Dieser erfolgt vorwiegend selbstorganisiert und bedarf der Professionalisierung. Eine aktive Einbindung der Sorgeberechtigten fördert die Kontinuität zwischen den Lebenswelten der Kinder und stärkt die Wahrnehmung einer gemeinsamen Erziehungs- und Bildungsverantwortung von Familie, Kita und Schule. Dies kann Kindern helfen, sich sicherer und selbstbewusster im Übergangsprozess zu fühlen. Sorgeberechtigte, die gut informiert und eingebunden sind, können ihre Kinder besser unterstützen und auf die neuen Herausforderungen vorbereiten.

4. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule beruhen auf einem ganzheitlichen Bild vom Kind.

Ein ganzheitliches Bild vom Kind ist fundamental für die Gestaltung erfolgreicher Übergänge von der Kita in die Grundschule. Dieses Verständnis erkennt an, dass Kinder nicht nur kognitive Wesen sind, sondern komplexe Individuen mit vielfältigen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Entwicklungsbereichen. Indem Kinder in ihrer Gesamtheit betrachtet werden - ihre kognitiven, sozialen, emotionalen und physischen Aspekte - können Übergänge gestaltet werden, die alle Bereiche der kindlichen Entwicklung berücksichtigen und fördern.

5. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule erfordern Transparenz.

Die Auseinandersetzung über Herausforderungen und Lösungsansätze schafft Vertrauen und Verständnis zwischen allen Beteiligten und bildet die Grundlage für eine effektive Zusammenarbeit. Durch Visualisierung und Dokumentation von Absprachen werden Prozesse transparent. Eine offene Kommunikation schafft Klarheit zwischen allen am Übergang Beteiligten bezüglich Erwartungen, Zielen, Herausforderungen und Zuständigkeiten. Transparenz fördert auch den Informationsaustausch zwischen allen Kooperationspartner:innen im Übergang. Wenn alle Beteiligten offen über ihre Bildungsverständnisse und -ansätze, Routinen und Erwartungen kommunizieren, können sie besser aufeinander aufbauen und einen kohärenten Bildungsweg für die Kinder gestalten. Gleichzeitig baut Transparenz Unsicherheiten auf Seiten der Kinder und Sorgeberechtigten ab, die am Übergang direkt beteiligt sind.

6. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule brauchen ein kompetentes System.

Die Zusammenarbeit verschiedener Akteur:innen des Übergangnetzwerks ermöglicht durch die Vielfalt an Perspektiven und Kompetenzen eine ganzheitliche Betrachtung und Unterstützung von Kindern und Familien im Übergangsprozess. Alle Akteur:innen bringen spezifisches Wissen und Erfahrungen ein, die sich gegenseitig ergänzen. Dies erfordert eine offene Kommunikation, gegenseitigen Respekt und die Bereitschaft, voneinander zu lernen. Ein kompetentes System geht jedoch über die bloße Zusammenarbeit verschiedener Professionen hinaus. Es erfordert systemisches Denken und Handeln, das die komplexen Wechselwirkungen zwischen allen beteiligten Akteur:innen und Institutionen anerkennt und die Rahmenbedingungen berücksichtigt. Dies bedeutet, den Übergang nicht als isoliertes Ereignis zu betrachten, sondern als Teil eines größeren Zusammenhangs, der das Kind, seine Familie, die Bildungseinrichtungen und das weitere soziale Umfeld einschließt.

7. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule erfordern die Reflexion bestehender Prozesse und das Erproben neuer Wege.

Übergänge Kita-Grundschule erfordern gemeinsame Übergangskonzepte. Kreative Ansätze sind entscheidend, um die Qualität und Effektivität von Übergängen zwischen Kita und Grundschule zu verbessern. Es ist wichtig, neue Wege zu finden, die den sich ständig ändernden Bedürfnissen von Kindern, Familien und Bildungseinrichtungen gerecht werden. Innovation in der Übergangsgestaltung kann neue Perspektiven eröffnen und kreative Lösungen für bestehende Herausforderungen bieten. Kreative Ansätze können auch dazu beitragen, die Motivation und das Engagement aller Beteiligten zu erhöhen. Sie können neue Formen der Zusammenarbeit zwischen den Akteur:innen des Übergangnetzwerks anregen, die über traditionelle Grenzen hinausgehen und synergetische Effekte erzeugen. Darüber hinaus können innovative Methoden helfen, bisher vernachlässigte Aspekte des Übergangs zu adressieren, wie beispielsweise die stärkere Einbeziehung der Kinderperspektive zur Unterstützung des Übergangsprozesses.

8. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule brauchen eine gemeinsame, vor Ort abgestimmte Qualitätsentwicklung beider Bildungseinrichtungen.

Die Wahrnehmung der Unterschiede zwischen Kita und Grundschule werden als signifikante Herausforderung beschrieben. Ansätze der Qualitätsentwicklung (z. B. *QiD*) ermöglichen es, die Gestaltung des Übergangs systematisch zu reflektieren, zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Ein strukturierter Qualitätsentwicklungsprozess fördert die kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Praktiken und die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Er schafft Raum für Weiterentwicklung und die Integration neuer Erkenntnisse aus Forschung und Praxis in die Übergangsgestaltung.

9. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule brauchen förderliche strukturelle Bedingungen.

Einrichtungen und Familien stehen auch vor Herausforderungen in Bezug auf verschiedene Ressourcen. Bislang ungenutzte Ressourcenpotenziale, insbesondere in den Bereichen Elternbeteiligung und Vernetzung, können zur Weiterentwicklung von Übergangsprozessen beitragen. Förderliche strukturelle Bedingungen spielen eine entscheidende Rolle für das Gelingen von Übergängen zwischen Kita und Grundschule. Strukturelle Bedingungen, wie z. B. angemessene Personalschlüssel, Zeit für Kooperation zwischen Kita und Grundschule sowie flexible Raumkonzepte, tragen dazu bei, dass Fachkräfte individuell auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen können. Diese Bedingungen bilden die Grundlage für einen guten Übergang. Sie ermöglichen es den Kindern, sich sicher und wohl zu fühlen, was eine wesentliche Voraussetzung für erfolgreiche Bildungsprozesse ist. Ein gut strukturierter pädagogischer Kontext unterstützt die Kontinuität des Bildungsprozesses.

10. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule geben Kindern emotionale Sicherheit durch Berücksichtigung von Peer-Beziehungen.

Der Übergangsprozess von der Kita in die Grundschule ist mit vielen Emotionen verbunden. Positive Gefühle wie Vorfreude und Aufregung können Kindern helfen, sich auf die neue Herausforderung einzulassen. Auch Unsicherheiten und Ängste müssen wahr- und ernst genommen werden, da diese zu Befangenheit und Zurückhaltung führen können. Es ist wichtig den Kindern Raum zu geben, um über ihre Gefühle zu sprechen. In diesem Zusammenhang spielen Peer-Beziehungen eine entscheidende Rolle. Freund-

schaften und soziale Interaktionen mit Gleichaltrigen bieten Kindern emotionale Unterstützung, Sicherheit und Orientierung in der neuen Umgebung. Die Aufrechterhaltung bestehender Freundschaften aus der Kita und die Unterstützung beim Aufbau neuer Beziehungen in der Schule sind wichtige Faktoren für einen gelungenen Übergang. Sie fördern die soziale Kompetenz und tragen wesentlich zum Wohlbefinden der Kinder bei.

11. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule sind abhängig von den handelnden Personen und müssen zugleich über diese hinaus gestaltet werden.

Führung und Verantwortung im Übergangsprozess von der Kita in die Grundschule sind entscheidend für einen erfolgreichen Start in die Schulzeit. Die Qualität und der Erfolg von Übergängen zwischen Kita und Grundschule werden maßgeblich von den beteiligten Personen beeinflusst. Ihre Haltung, Offenheit und ihr Engagement spielen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung dieses wichtigen Prozesses. Eine positive Grundhaltung und Offenheit einzelner Personen und insgesamt im Team für Reflexion und Evaluation sind fundamental für einen gelingenden Übergang. Diese Offenheit zeigt sich in der Bereitschaft, eigene Perspektiven zu hinterfragen, neue Ansätze zu erproben und von den Erfahrungen anderer zu lernen. Ein respektvoller Umgang mit den Kompetenzen und Erfahrungen der jeweils anderen Institution fördert eine ko-konstruktive Zusammenarbeit.

12. Bedarfsgerechte Übergänge Kita-Grundschule werden durch eine gemeinsame Sprache erleichtert.

Eine gemeinsame Sprache zwischen Kita und Grundschule ist essentiell für einen erfolgreichen Übergang und die kontinuierliche Förderung der Kinder. In diesem Kontext wird Multiprofessionalität sowohl als Chance als auch als Herausforderung wahrgenommen. Es zeigt sich ein Bedarf an Raum und Zeit für offenen Austausch mit allen Akteur:innen, die direkt oder indirekt am Übergang beteiligt sind. Durch Vernetzung und den Einbezug diverser Perspektiven kann die Basis für gegenseitiges Verständnis und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit gelegt werden. Das Finden einer gemeinsamen Sprache bezieht sich sowohl auf die Kommunikation zwischen den Fach- und Lehrkräften als auch auf ein einheitliches Verständnis von Bildungsprozessen und pädagogischen Konzepten. Eine gemeinsame Sprache hilft auch dabei, Missverständnisse zu vermeiden und eine kohärente Bildungsbiografie für jedes Kind zu gestalten.

3. Handlungsempfehlungen

Wesentlich für die Umsetzung der folgenden Handlungsempfehlungen zur Gestaltung bedarfsgerechter Übergänge ist die verbindliche Klärung von Zuständigkeiten innerhalb der Verantwortungsgemeinschaft.

Wir empfehlen ein gemeinsames Bild von Bildung: Kita und Grundschule sollten ein gemeinsames Bildungsverständnis entwickeln.

(Bezug zu den Thesen 2, 5, 6, 7, 9 und 12)

- Ein *gemeinsames Bildungsverständnis* verbindet Bildungsorte und Menschen und bildet eine wesentliche Grundlage für den Bildungsprozess eines Kindes. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Bild von Bildung gilt es auf allen Ebenen zu führen. Die partizipative Erarbeitung gemeinsamer Bildungsempfehlungen (z. B. für Kinder von 0-18 Jahren) wird demzufolge empfohlen.
- Darüber hinaus ist auf Einrichtungsebene die *partizipative Erstellung eines gemeinsamen Konzeptes für den Übergang von der Kita in die Grundschule* sinnvoll. Dieses Konzept beinhaltet unter anderem das Bildungsverständnis, das Bild vom Kind, Rollenbeschreibungen, Zuständigkeiten, Zeitpläne für gemeinsame Aktivitäten und gegenseitige Hospitationen sowie Beispiele guter Praxis und dient allen Beteiligten als Orientierung. Dieses Konzept sollte die Bildungspläne beider Institutionen berücksichtigen und einen fließenden Übergang ermöglichen, bei dem die in der Kita erworbenen Kompetenzen in der Grundschule aufgegriffen und weiterentwickelt werden. In diesem Zusammenhang reflektieren Kita und Grundschule gemeinsam ihre pädagogischen Konzepte und finden Wege, diese besser aufeinander abzustimmen. Das Konzept sollte allen Beteiligten zugänglich sein.
- Die *aktive Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Bildungseinrichtung* ist sowohl während der Ausbildung/Studium (*Qualifizierung*) als auch im Rahmen von Fort- und Weiterbildungen (*Weiterqualifizierung*) sowie in der Zusammenarbeit vor Ort bedeutsam. Insbesondere *Hospitationen* von Kita-Fachkräften in der Grundschule und umgekehrt mit anschließender gemeinsamer Nachbereitung können das gegenseitige Verständnis fördern. Eine *gemeinsame Ausbildung bzw. Grundqualifi-*

zierung für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen und (Grund)Schulen ist zu diskutieren. Auch Eltern/Sorgeberechtigte sollen in diesen Prozess einbezogen werden, um ein gemeinsames Bildungsverständnis aller erwachsenen Akteur:innen zu entwickeln und Transparenz hierüber herzustellen.

- Die Erarbeitung eines *gemeinsamen Vokabulars* einschließlich der Definition wichtiger Begriffe helfen Missverständnisse zu vermeiden (z. B. Bildung, Übergang, Kompetenzen, Kooperation, Bild vom Kind).

Wir empfehlen ein gemeinsames, ganzheitliches, ressourcenorientiertes und individuelles Bild vom Kind.

(Bezug zu den Thesen 1, 2, 4, 5, 6, 7, 9, 10 und 12)

- Für die Erarbeitung eines *gemeinsamen Bildes vom Kind* werden die Auseinandersetzung mit dem eigenen Bild vom Kind und der anschließende Austausch zwischen den Akteur:innen aus Kindertageseinrichtung und Grundschule empfohlen. Auch Eltern/Sorgeberechtigte sollen in diesen Prozess einbezogen werden, um ein gemeinsames Bild vom Kind aller erwachsenen Akteur:innen zu entwickeln und Transparenz hierüber herzustellen.
- Für ein *ganzheitliches und inklusives Bild vom Kind* ist die Berücksichtigung seiner gesamten *Vielfalt an Eigenschaften, Kompetenzen und Bedarfen* ausschlaggebend.
- Demzufolge sind *ganzheitliche Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren zur umfassenden Feststellung und individuellen Förderung entlang der Stärken und Bedarfe jedes Kindes* zu nutzen. Diese bilden die Grundlage für den *Übergangsdialo*g (siehe Übergangskompass des IBEB) und können zur Erstellung *individueller, ressourcenorientierter Übergangspläne* genutzt werden.
- Darüber hinaus kann mit dem *Übergangsdialo*g *Transparenz für Kinder, Eltern/Sorgeberechtigte, Fach- und Lehrkräfte* im Hinblick auf den individuellen Übergang eines Kindes geschaffen werden.
- Kinder brauchen im Übergang auch die Möglichkeit, ihre *Gefühle und Emotionen* durch kreative Aktivitäten wie Malen, Musik, Rollenspiele oder Geschichten auszudrücken und zu verarbeiten. Um Unsicherheiten und Ängsten zu begegnen, sollten resilienzstärkende Angebote in Kitas und in Grundschulen gleichermaßen geschaffen werden.

- Hilfreich ist die Einführung und Nutzung von *Übergangs-Tagebüchern*, in denen Kinder ihre Gedanken und Gefühle zum bevorstehenden Schulstart regelmäßig festhalten und reflektieren können. Hierfür eignet sich z. B. der *Übergangskalender* für Kinder und Familien (siehe *Übergangskompass* des IBEB).

Wir empfehlen die gezielte Nutzung des kompetenten Systems und seiner regionalen Netzwerke.

(Bezug zu den Thesen 2, 5, 6, 8, 9, 11 und 12)

- Kindertageseinrichtungen und Grundschulen sind *lernende Institutionen eines kompetenten Systems*. Alle direkt und indirekt am Übergang beteiligten Akteur:innen nehmen in ihrer Rolle und ihren Kompetenzen innerhalb des kompetenten Systems Einfluss auf die Gestaltung der Übergänge. All jene für den Übergang relevanten Akteur:innen – sowohl von Seiten der Kindertageseinrichtung als auch von Seiten der Grundschule, einschließlich der Kinder, Eltern/Sorgeberechtigten und weiterer Beteiligter – sind in die Übergangsgestaltung einzubeziehen, um die vielfältigen Perspektiven auf das Gelingen und die Bedarfe im Übergang zu berücksichtigen.
- Im Sinne der *Transparenz und Nutzung vorhandener Ressourcen in der Region und im Sozialraum* gilt es, die unterschiedlichen Rollen und Kompetenzen innerhalb des eigenen *regionalen (Übergangs)Netzwerkes* sichtbar und erlebbar zu machen. Zur Erstellung und Visualisierung des eigenen Netzwerks dient beispielsweise eine *Netzwerkanalyse* (siehe *Übergangskompass* des IBEB). Durch die Visualisierung des *regionalen (Übergangs)Netzwerkes* werden alle relevanten Akteur:innen, ihre Zuständigkeiten, Einflussfaktoren, Kooperationen und Wechselwirkungen sichtbar. Dieses Instrument dient als Grundlage für die Rollenklärung sowie die Planung und Umsetzung von Übergangsmaßnahmen.
- Für den *perspektivenübergreifenden Austausch, das Kennenlernen und die gemeinsame Reflexion und Weiterentwicklung der bestehenden Übergänge vor Ort* eignen sich *regionale Übergangswerkstätten* (siehe *Übergangskompass* des IBEB). Dies bietet die Möglichkeit, im Übergangsprozess innezuhalten, eigene Haltungen und Stereotype zu reflektieren und ein Verständnis für die Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen der jeweils anderen Institution zu entwickeln. Die Dokumentationen dieser Treffen können im Sinne der Transparenz allen regional Beteiligten zugänglich gemacht werden.
- Um ein systemisches Verständnis zu fördern, sollten *gemeinsame Fortbildungen* zu Themen rund um den Übergangsprozess angeboten werden. Diese Fortbildungen

können Methoden des systemischen Denkens vermitteln und die Teilnehmenden dafür sensibilisieren, den Übergang als wichtige Phase in der Biographie eines Kindes und Teil eines größeren Zusammenhangs wahrzunehmen.

- Im *Austausch mit anderen Einrichtungen* können erfolgreiche Übergangskonzepte und -erfahrungen geteilt und diskutiert werden, um voneinander zu lernen und bewährte Praktiken zu verbreiten.

Wir empfehlen, Übergänge multiprofessionell zu gestalten.

(*Bezug zu den Thesen 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11 und 12*)

- Für die Berücksichtigung der vielfältigen Bedarfe von Kindern und Eltern/Sorgeberechtigten wird die *Einbindung verschiedener Professionen mit geklärten Zuständigkeiten* im Rahmen der Übergangsgestaltung empfohlen.
- *Übergangskoordinator:innen* (innerhalb der Einrichtung oder einrichtungsübergreifend) als feste Ansprechpartner:innen im Übergangsprozess können als Bindeglied zwischen Kita und Grundschule fungieren, Kooperationsaktivitäten organisieren und koordinieren und damit Kommunikationsprozesse bündeln. *Funktionsstellen* wie z. B. auch Kita- und Schulsozialarbeit können hierbei unterstützen.
- Darüber hinaus sollten *Übergangsteams* gebildet werden, die neben pädagogischen Fach- und Lehrkräften auch Vertreter:innen aus der Kita- und Schulsozialarbeit, der Schulpsychologie, der Ergotherapie und gegebenenfalls weiteren relevanten Professionen einschließen. Diese Teams kommen regelmäßig zusammen, um individuelle Übergangspläne für Kinder zu entwickeln und umzusetzen. Dies kann auch über eine *regionale Übergangswerkstatt* geschehen (siehe *Übergangskompass* des I-BEB). Zu klären wäre insbesondere, wann, wo und wer die Planung, Umsetzung und Evaluation der Übergangspläne und *regionalen Übergangswerkstatt* initiiert und steuert.
- Konzepte wie *Familiengrundschulzentren* tragen als Ressource im Sozialraum mit speziellen Angeboten zur bedarfsgerechten Übergangsgestaltung bei.
- Zur *Stärkung von Führung und Verantwortung* im Übergangsprozess werden *gemeinsame Fort-/Weiterbildungen für Kita- und Grundschulleitungen* angeboten.
- Es sollten regelmäßig *interdisziplinäre Workshops und Seminare* zum Thema Übergang Kita-Grundschule angeboten werden, die sich professionsübergreifend an alle am Übergang beteiligten Professionen richten.

- Über die eigene persönliche Haltung hinaus ist die Übergangsarbeit auf der Grundlage der gesetzlichen Regelungen und *im Sinne der Kinder und Familien im Bewusstsein der eigenen professionellen Rolle gemeinsam zu gestalten.*

Wir empfehlen den Übergang „mit“ den Kindern und nicht „für“ die Kinder zu gestalten.

(Bezug zu den Thesen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10 und 12)

- Um dem Verständnis von *Kindern als aktive Akteur:innen im Übergang* gerecht zu werden, sollten Kitas und Grundschulen gemeinsam Konzepte entwickeln, die *Kinder aktiv in die Gestaltung ihres Übergangs einbeziehen*. Grundlage der Ausgestaltung ist die UN-Kinderrechtskonvention.
- Durch die *Implementierung von regelmäßigen Zukunftswerkstätten*, in denen Kita-Kinder gemeinsam mit Schulkindern ihre Visionen für den Schulanfang erarbeiten und kreativ darstellen, können Kinder an der Gestaltung des Übergangsprozesses und der Realisierung von Bildungsinhalten beteiligt werden.
- In *Kinderkonferenzen* (z. B. Kinderparlament) können Kinder ihre Ideen und Vorschläge für Übergangsprojekte einbringen. Diese können durch kindgerechte Befragungen ergänzt werden, um ein umfassendes Bild der kindlichen Perspektiven zu erhalten.
- Um die Wirksamkeit dieser partizipativen Ansätze zu evaluieren, sollten *regelmäßige Feedbackrunden mit den Kindern* durchgeführt werden. Hier können kreative Methoden wie Malen, Musik, Rollenspiele oder Geschichten genutzt werden, um die Erfahrungen und Gefühle der Kinder im Übergangsprozess zu erfassen. Diese Ergebnisse sollten dann in die kontinuierliche Verbesserung der Übergangsgestaltung einfließen.
- Zur Förderung der Schulmotivation benötigen *Kinder die Möglichkeit ihre zukünftige Schule hinreichend zu entdecken*. Hier bieten sich regelmäßige Besuche der Kita-Kinder in der Grundschule an, bei denen sie wertvolle Erfahrungen mit der neuen Umgebung sammeln können.
- Darüber hinaus können *Mentor:innenprogramme* eingerichtet werden, bei denen Schulkinder als *Übergangspaten* für Kita-Kinder fungieren. Diese Pat:innen können die jüngeren Kinder bei Besuchen in der Schule begleiten, ihre Fragen beantworten und ihnen aus der Kinderperspektive vom Schulalltag berichten.

- Aus dem *Übergangskompass des IBEB* eignen sich insbesondere die folgenden Instrumente zur aktiven Beteiligung der Kinder im Übergang: der *Übergangsdialog*, der *Übergangskalender* und das *Bilderbuch von Kindern für Kinder*.
- Als hilfreich hat sich hierbei die Ernennung von *Fachkräften, die sich für die Beteiligung der Kinderperspektive verantwortlich zeichnen*, erwiesen. Im Kita-Bereich ist das die Fachkraft für Kinderperspektiven im Kita-Beirat (FaKiB).
- Um den Übergang durch ein unterstützendes soziales Klima zu erleichtern, sollten verschiedene Maßnahmen ergriffen werden, wie die *Einführung eines Patensystems, Kennenlern-Wochen zu Beginn des Schuljahres und die Berücksichtigung von Freundschaftswünschen bei der Klasseneinteilung*.

Wir empfehlen den Übergang „mit“ den Eltern und nicht „für“ die Eltern zu gestalten.

(Bezug zu den Thesen 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 12)

- Um Eltern/Sorgeberechtigte zu stärken und von Anfang an eine gute Beziehung aufzubauen, sind *Gespräche zwischen pädagogischen Fachkräften/Lehrkräften und den Eltern/Sorgeberechtigten sowie den Kindern die Basis*.
- Damit Eltern/Sorgeberechtigte gut informiert sind, organisieren Kitas und Grundschulen *regelmäßig gemeinsame Informationsveranstaltungen*, um über den Übergangsprozess, die Bildungsziele der Grundschule und die Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder zu informieren. Ziel ist es, die Elternbeteiligung zu stärken, indem *Informationen transparent gemacht und für alle verständlich kommuniziert* werden, um sie so aktiv in den Übergangsprozess einzubeziehen.
- *Weitere Möglichkeiten der Information für Eltern/Sorgeberechtigte* sind Stellwände, Apps oder die Bereitstellung einer Liste mit Büchern, Websites und lokalen Angeboten mit Informationen zum Übergang.
- Es können zudem *kleine Gruppen* gebildet oder *Elternpatenschaften* aufgebaut und spätestens im letzten Kitajahr in regelmäßigen Abständen *begleitende Elternabende* durchgeführt werden, um den Eltern/Sorgeberechtigten und damit mittelbar auch den Kindern emotionale Sicherheit zu vermitteln.
- Die *Identifizierung ungenutzter Ressourcen*, insbesondere in den Bereichen Elternbeteiligung und Vernetzung, kann zur Weiterentwicklung von Übergangsprozessen beitragen, wie z. B. die Einrichtung eines *Eltern-Ressourcen-Pools* in jeder Einrichtung, in dem Eltern bzw. Sorgeberechtigte ihre speziellen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Übergangsgestaltung anbieten können.

Wir empfehlen eine gemeinsame und partizipative Organisations- und Konzeptentwicklung sowie Evaluation.

(Bezug zu den Thesen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11 und 12)

- Ansätze der Qualitätsentwicklung, wie beispielsweise *Qualitätsentwicklung im Diskurs (QiD)* (siehe *Übergangskompass* des IBEB), ermöglichen es Kitas und Grundschulen, *gemeinsam und unter Berücksichtigung der Bedingungen vor Ort die Gestaltung des Übergangs systematisch und partizipativ zu reflektieren, zu evaluieren und weiterzuentwickeln*. Zu klären wäre insbesondere, wann, wo und wer die Planung und Umsetzung der gemeinsamen Qualitätsentwicklung initiiert und steuert.
- Eine *kontinuierliche Evaluation bestehender Übergangskonzepte*, die die Wirksamkeit bestehender und neuer Übergangsmaßnahmen und -konzepte überprüft, dient zur Weiterentwicklung des Übergangsprozesses. Auch hierfür kann der Ansatz *Qualitätsentwicklung im Diskurs* genutzt werden. Zu klären ist auch hier, wann, wo und wer die Planung und Umsetzung der *kontinuierlichen Evaluation* initiiert und steuert.
- Ebenso kann ein *Qualitätszirkel Übergang* etabliert werden, in dem Vertreter:innen aus Kitas, Grundschulen und Trägervertreter:innen regelmäßig zusammenkommen, um gemeinsam Qualitätsziele und -maßnahmen für den Übergang zu entwickeln und deren Umsetzung zu überprüfen.
- Um sicherzustellen, dass neue Ansätze nicht nur als zusätzliche Belastung ("on top") wahrgenommen werden, sollten die Einrichtungen *offen über verfügbare und notwendige Ressourcen kommunizieren*. Dieses kann helfen, bestehende Aktivitäten zu evaluieren, gegebenenfalls Tradiertes zu hinterfragen und Ressourcen für neue Ideen freizusetzen. Hierbei kann auch eine externe Prozessbegleitung oder Fachberatung unterstützen.
- Es ist wichtig, die *Bedarfe von Kitas und Grundschulen ernst zu nehmen und realistische, umsetzbare Ziele und Maßnahmen im Kontext der Übergangsgestaltung* zu formulieren. Um die eigenen strukturellen Bedingungen (z. B. Personal- und Zeitressourcen) zu reflektieren und anzupassen, können Fort-/Weiterbildungen, Ansätze zur Organisationsentwicklung (z. B. *Qualitätsentwicklung im Diskurs*) und Beratungsangebote, wie die Inanspruchnahme von Fachberatung, unterstützen.
- *Alle Beteiligten* – einschließlich der Kinder und Eltern/Sorgeberechtigten – *sollten regelmäßig nach ihren Erfahrungen im Übergangsprozess befragt werden*. Diese Rückmeldungen werden systematisch ausgewertet und zur kontinuierlichen Verbes-

serung der Übergangsprozesse genutzt. Dies erhöht nicht nur die Transparenz, sondern stellt sicher, dass die Übergangsgestaltung stets an den tatsächlichen Bedürfnissen aller Beteiligten ausgerichtet bleibt.